

Svetlana Kiel

Deutsche oder Fremde?

Die kulturelle Identität in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien¹

Aufgrund ihrer historischen Bedingungen befinden sich russlanddeutsche Aussiedler² in einer spezifischen Kultursituation, die sie maßgeblich von anderen Migrantengruppen in der Bundesrepublik Deutschland unterscheidet. Um diese Spezifität im kulturellen Bereich detailliert zu untersuchen und die von den Russlanddeutschen hierin entwickelten Bearbeitungsstrategien rekonstruieren zu können, führte ich im Rahmen meines Dissertationsprojektes anhand von qualitativen Methoden eine empirische Studie durch. Hierzu wurden sieben russlanddeutsche Drei-Generationen-Familien untersucht, die alle seit ca. fünfzehn Jahren in der Bundesrepublik Deutschland leben und unterschiedlichen sozialen Milieus entstammen.³ Neben Interviews mit den einzelnen Personen und der Aufnahme von Tischgesprächen, wurden in jeder Familie auch Gruppendiskussionen mit Vertretern möglichst aller Generationen durchgeführt, um einen umfassenden Einblick sowohl in die in den jeweiligen Familien bestehenden individuellen als auch kollektiven Sichtweisen zu

¹ Die hier beschriebenen Ergebnisse basieren auf einem Vortrag über „Tradition und Tradierungsprozesse in russlanddeutschen Aussiedlerfamilien unter Berücksichtigung der kulturellen Identität“, den ich im Frühjahr 2006 auf einem Symposium des Vereins für Freikirchenforschung e.V. gehalten habe. Aufgrund der räumlichen Begrenzung in diesem Band kann dieser Artikel lediglich eine kurze Zusammenfassung des Vortrags enthalten. Auch wird an dieser Stelle auf eine ausführliche wissenschaftliche Einbettung und Diskussion des Forschungsprozesses und dessen Ergebnisse verzichtet.

² Aus Vereinfachungsgründen wird in diesem Artikel auf die zusätzliche Darstellung der weiblichen Bezeichnung der untersuchten Gruppe (AussiedlerInnen) verzichtet. Wenn ich daher von Aussiedlern im Allgemeinen spreche, sind darin die weiblichen Mitglieder der Gruppe natürlich mit einbezogen.

³ Für eine spätere komparative Analyse war es im Rahmen der Sampleauswahl wichtig, Familien mit unterschiedlichen Erlebnishintergründen in die Untersuchung mit einzubeziehen. So wurden sowohl Familien mit akademischem Bildungsniveau als auch mit nicht akademischem Hintergrund, Familien mit einer intensiv gelebten Religiosität, solche mit innerfamiliären Drogen- und Alkoholproblemen und auch ethnisch gemischte Familien ausgewählt.

Bezüglich der Kategorie „religiös“ ist deutlich zu machen, dass ich dieser solche Familien zuordne, deren Mitglieder ihre religiöse Ausrichtung als ein wesentliches Merkmal ihres Alltagslebens definieren und einen Großteil ihrer Freizeit innerhalb ihrer religiösen Gruppierung verbringen. Da in vorherigen Studien für die Angehörigen russlanddeutscher Freikirchen eine Art Sonderrolle angedeutet wurde, stammen die als religiös bezeichneten Personen meines Samples alle aus einer Freikirche, die ausschließlich über russlanddeutsche Mitglieder verfügt.

erhalten. Ausgewertet wurde das so gewonnene Material im Rahmen der dokumentarischen Methode.⁴ Der vorliegende Artikel enthält eine kurze Zusammenfassung der während des Forschungsprozesses gewonnenen Erkenntnisse.

1. Der (zweidimensionale) Kulturkonflikt der Russlanddeutschen

Die im Vorigen angedeutete Spezifität der kulturellen Situation russlanddeutscher Aussiedler besteht darin, dass sie mit der Hoffnung nach Deutschland kommen, in der bundesdeutschen Gesellschaft eine sie einschließende Kulturgemeinschaft vorzufinden. Diese Ausgangssituation resultiert aus den historischen Begebenheiten des Lebens der deutschen Minderheit in Russland. Während ihrer Zeit im Russischen Reich und in der ehemaligen Sowjetunion definierten die Russlanddeutschen für sich stets eine deutsche Zugehörigkeit, wobei die Tradierung ihrer als deutsch empfundenen Kultur und Orientierung für sie über verschiedene Krisen hinweg eine wichtige Identitätsressource darstellte. Als die Pflege und innerfamiliäre Tradierung ihres „Deutschtums“ für sie nicht mehr möglich erschien und besonders bei der jüngeren Generation eine zunehmende Russifizierung einsetzte, entschieden sich viele Russlanddeutsche für eine Aussiedlung in die Bundesrepublik Deutschland, wobei sie ihrer Empfindung nach damit eine Heimreise in das Land ihrer Vorfäter antraten.

In Konfrontation mit der bundesdeutschen Gesellschaft erkennen die Russlanddeutschen jedoch, dass ihr „Deutschtum“ als Inbegriff ihres Zugehörigkeitsgefühls in der Bundesrepublik nicht existiert und dass sich die von ihnen als deutsch empfundene Kultur in weiten Teilen von bundesdeutschen Kulturelementen unterscheidet. Trotz der rechtlichen Anerkennung als Deutsche finden sich Russlanddeutsche in der Position von Fremden wieder und erleben eine ähnliche Ausgrenzung wie während ihres Lebens in der ehemaligen Sowjetunion. Diese sich nicht erfüllende Hoffnung auf eine Zugehörigkeit zur bundesdeutschen Kulturgemeinschaft führt bei den im Rahmen der vorliegenden Studie untersuchten Russlanddeutschen fall- und generationenübergreifend zu einer breitflächigen Erschütterung der kulturellen Orientierung und Identität, so dass die Auseinandersetzung mit der eigenen Zugehörigkeit in den Familien zu einer zentralen Thematik wird.

Es stellte sich heraus, dass sich im Gegensatz zu Angehörigen anderer Migrantengruppen der Kulturkonflikt für Russlanddeutsche auf zwei Ebenen vollzieht. Im Rahmen des einsetzenden Reflexionsprozesses muss

⁴ Zur dokumentarischen Methode siehe u.a. *Ralf Bobnsack / Iris Nentwig-Gesemann / Arnd-Michael Nobl* (Hg.), *Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Grundlagen qualitativer Sozialforschung*, Opladen 2001.

nicht nur wie bei ausländischen Einwanderern eine Lösungsstrategie für den Umgang mit fremden Kulturelementen entwickelt, sondern ebenso die eigene kulturelle Identität überdacht und letztendlich eine veränderte kulturelle Selbstverortung vorgenommen werden. Damit ist empirisch nachgewiesen, dass sich russlanddeutsche Aussiedler nach ihrer Einreise in die Bundesrepublik Deutschland aufgrund ihrer spezifischen kulturellen Situation in einem Kulturkonflikt befinden, dessen Bewältigung sich aufgrund seiner Zweidimensionalität als besonders schwierig erweist.

2. Die innerfamiliäre Auseinandersetzung mit der spezifischen Kultursituation

Im Alltagsleben der Russlanddeutschen drückt sich die Bemühung um eine Bewältigung des Kulturkonfliktes als ein innerfamiliärer Prozess der Reflexion der kulturellen Identität aus. Obwohl die Familien ganz unterschiedliche kulturelle Identifikationen abhängig von ihren jeweiligen sozialen Hintergründen wählen, tauchen im Laufe dieses Bearbeitungsprozesses auch einheitliche Verhaltensstrategien auf.

2.1. Die Beschreibung von russlanddeutschen Kulturelementen

Interessant ist, dass alle Familien nahezu einheitliche Elemente beschreiben, die sie für die Kultur der Russlanddeutschen als typisch wahrnehmen. Definiert werden diese jeweils in Abgrenzung zu anderen Kulturen, wobei zwischen der Alltagskultur des Lebens in der ehemaligen Sowjetunion und des Lebens in der Bundesrepublik Deutschland eine Unterscheidung vorgenommen wird. Da die beschriebenen Kulturelemente Rückschlüsse auf das Selbstverständnis der Einzelnen als Angehörige der Gruppe der Russlanddeutschen zulassen, kann durch einen Vergleich dessen, was für die Zeit in der ehemaligen Sowjetunion und die in Deutschland als typisch russlanddeutsch definiert wird, ein Einblick in mögliche Veränderungen des Selbstbildes gewonnen werden. Das empirische Material verdeutlicht dabei, dass die Russlanddeutschen für ihre Kulturgruppe nach der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland tatsächlich eine veränderte Position im kulturellen Kontext wahrnehmen.

Die von den Familien beschriebenen Kulturelemente sind im Schaubild auf der nächsten Seite zusammenfassend dargestellt:

Russen	Deutsche in Russland	Russlanddeutsche	Bundesdeutsche
Sekundärtugenden:		soziale Werte:	
<ul style="list-style-type: none"> - faul - schmutzig 	<ul style="list-style-type: none"> - Fleiß - Sauberkeit - Wohlanständigkeit - Bescheidenheit - arbeitsam 	<ul style="list-style-type: none"> - enge zwischenmenschliche Beziehungen - starker familiärer Zusammenhalt - gegenseitige Hilfsbereitschaft - Respekt vor älteren Menschen - Gastfreundschaft 	<ul style="list-style-type: none"> - Distanz in zwischenmenschlichen Beziehungen - kein Respekt vor älteren Menschen - Besuche nur mit Terminabsprache und keine üppige Bewirtung von Gästen
ökonomische Werte:		ökonomische Werte:	
<ul style="list-style-type: none"> - wirtschaftlich weniger erfolgreich 	<ul style="list-style-type: none"> - wirtschaftlich erfolgreich - hohe Leistungsfähigkeit mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung: Männer: gut in praktischer Arbeit - Frauen: gute Hausfrauen - gepflegter Besitz - gepflegtes Erscheinungsbild der Person - Ehrgeiz 	<ul style="list-style-type: none"> - Wichtigkeit von Statussymbolen - hohe Leistungsfähigkeit mit geschlechtsspezifischer Arbeitsteilung: Männer: gut in praktischer Arbeit, können Eigenheim selbst bauen - Frauen: gute Hausfrauen 	<ul style="list-style-type: none"> - Wichtigkeit von Urlaub (nur Fam. Schwarz) und Bildungsreisen (nur Fam. Hahn) - weniger gut in praktischer Arbeit
weitere Werte:		weitere Werte:	
<ul style="list-style-type: none"> - Emotionalität (nur Fam. Hahn) 	<ul style="list-style-type: none"> - Endogamie - Religiosität 	<ul style="list-style-type: none"> - ausgelassene Festkultur - typischer Biografieverlauf mit früher Heirat u. Familiengründung (nur Fam. Schwarz und Wondel) - fehlendes Selbstbewusstsein und Durchsetzungsvermögen negativ bewertet (nur Fam. Wendler u. Hahn) 	<ul style="list-style-type: none"> - weniger ausgelassene Festkultur - typischer Biografieverlauf mit langen Ausbildungszeiten u. späterer Familiengründung (nur Fam. Schwarz und Wondel)

Die Beschreibungen der Russlanddeutschen von Charakteristika der Kultur der Deutschen in Russland lassen auf ein elitäres Selbstbild schließen. Dabei werden der als deutsch empfundenen Kultur nicht nur ausschließlich positive Elemente zugeordnet, im Vergleich zur russischen Kultur nehmen die Familien die eigene Kultureinheit darüber hinaus sogar als überlegen wahr. Demgegenüber tauchen bei der Definition von typisch russlanddeutschen Werten für das Leben in Deutschland erstmals kritische Bewertungen einzelner Elemente auf. Eine von den Russlanddeutschen empfundene Überlegenheit ist bei der Abgrenzung von der bundesdeutschen Kultur nicht mehr auszumachen. Verglichen mit dem Selbstverständnis von sich als Deutsche in Russland ist das innere Bild der Russlanddeutschen, das sie von der eigenen Kulturgruppe im Gegensatz zur bundesdeutschen Gesellschaft haben, nun weniger selbstbewusst.

2.2 Heterogene Selbstbilder der Russlanddeutschen

Im Laufe der Reflexion der eigenen kulturellen Zugehörigkeit werden innerhalb der Gruppe der Russlanddeutschen unterschiedliche Selbstbilder entwickelt. Die in den Familien auftretenden Strategien zur Bewältigung des Kulturkonfliktes und die darin vorgenommenen Modifikationen der eigenen kulturellen Orientierung sind dabei abhängig von verschiedenen soziogenetischen Faktoren, wobei die Generationenzugehörigkeit, die persönliche Religiosität und der Bildungsstand als relevante Einflusskategorien bezeichnet werden können. Um die Kategorie der Nationalität beleuchten zu können, wurde für die Studie zusätzlich zu den russlanddeutschen Familien auch eine ethnisch gemischte hinzugezogen, die vorwiegend aus russischen und russlanddeutsch-russischen Familienmitgliedern besteht. Durch die Ergebnisse hierbei wird empirisch belegt, dass die Mehrdimensionalität des Kulturkonfliktes ausschließlich für die Gruppe der Russlanddeutschen gilt. Im Folgenden werden die unterschiedlichen ausgestalteten Selbstbilder, die jeweils in Verbindung mit dem spezifischen Hintergrund der Familienmitglieder stehen, kurz dargestellt.

„Nicht richtige Deutsche“ –

Das Selbstbild der Großelterngeneration

Trotz unterschiedlicher familiärer Hintergründe weist die Generation der Großeltern im Gegensatz zur Eltern- und Kindergeneration ein einheitliches Selbstbild auf. Sie definierten sich während ihrer gesamten Zeit in Russland als Deutsche und ihr Leben war gekennzeichnet von dem Bemühen, ihre Sprache und die als deutsch empfundene Kultur und Identität zu bewahren und an die nachfolgende Generation zu tradieren. Deshalb legten sie Wert auf eine klare kulturelle Abgrenzung von der sie

umgebenden russischen Majorität. Ein zentrales Element ihrer Selbstwahrnehmung als Deutsche bildete das Empfinden eines Opferstatus, das aus eigenen traumatischen Vertreibungserlebnissen resultierte.

Die mit dem Beginn des Lebens in der Bundesrepublik Deutschland einsetzende Diskrepanz zwischen der eigentlichen Überzeugung, deutsch zu sein, und der Erkenntnis, dass die eigene Kultur der einheimisch deutschen nicht entspricht, führt bei der Großelterngeneration aufgrund ihrer Sozialisationsbedingungen zu einer besonders tiefen Erschütterung. Da die Großeltern innerhalb ihres kulturellen Selbstbildes während ihres gesamten Lebens ausschließlich eine deutsche Zugehörigkeit definierten, kommen sie nun beinahe zwangsläufig zu einer Negatividentifikation. Im Gegensatz zur Eltern- und Kindergeneration findet in der Auseinandersetzung mit der Irritation im eigenen kulturellen Bereich bei den Großeltern an dieser Stelle keinerlei Rückbesinnung auf eine eventuelle Prägung durch russische Kulturelemente statt, da sie das sowjetische Erziehungs- und Schulsystem nur in geringem Maße durchliefen und kaum Kontakte zur russischen Gesellschaft unterhielten. Somit kann die Großelterngeneration bei der Erschütterung ihrer zeitlebens als deutsch empfundenen Orientierung nicht die Prägung durch eine andere Kultur als mögliche Begründung für die von ihr wahrgenommenen Unterschiede zwischen der eigenen Kultur und bundesdeutschen Kulturelementen heranziehen.

Im Vergleich zu der Gruppe der einheimischen Deutschen kommen die Großeltern daher zu der Überzeugung, „nicht richtig deutsch“ zu sein. Diese Selbstdefinition resultiert letztendlich daraus, dass sich die Großelterngeneration zum einen der bundesdeutschen Kultureinheit nicht zugehörig fühlen kann und ihr demnach die Selbstwahrnehmung als „richtig deutsch“ verwehrt bleibt. Andererseits muss sie jedoch aus Mangel an Alternativen an ihrer ursprünglich als deutsch empfundenen Identität festhalten und hat somit nur die Möglichkeit, zu einer negativen Definition zu gelangen. Diese geht einher mit der erneuten Wahrnehmung eines Status als Opfer, wobei nun eine Ablehnung und Stigmatisierung von Seiten der bundesdeutschen Gesellschaft empfunden wird.

Die „wahren Deutschen“ – Das Selbstbild der religiösen Russlanddeutschen

Die persönliche Religiosität der Russlanddeutschen stellt einen wesentlichen Einflussfaktor für die Herausbildung des kulturellen Selbstbildes dar. So gelangen diejenigen Personen, die sich selbst als religiös bezeichnen, zu einem einheitlichen Selbstbild. Charakteristisch ist hierbei, dass Elemente des kulturellen und des religiösen Bereiches in der eigenen Wahrnehmung der Einzelnen verschmelzen. Neben einer Verwurzelung in der deutschen Kultur wiesen die religiösen Russlanddeutschen daher während ihres Lebens in Russland auch eine Zugehörigkeit zur

religiösen Minderheit auf, wobei ihre als deutsch empfundene Identität eng verknüpft war mit der Definition als Christen. Um ihr deutsches Kulturgut und ihre religiöse Ausrichtung bewahren und innerhalb der Familie tradieren zu können, legten sie Wert darauf, in Abgrenzung von der sie umgebenden russischen Gesellschaft zu leben.

Der sich nach der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland und durch die Konfrontation mit der bundesdeutschen Gesellschaft vollziehende Reflexionsprozess resultiert bei den religiösen Russlanddeutschen in der Herausbildung eines positiven kulturellen Selbstbildes. Die Erkenntnis nämlich, dass sich die eigene als deutsch empfundene Kultur in weiten Teilen von bundesdeutschen Kulturelementen unterscheidet, führt zu der Überzeugung, im Vergleich zu einheimisch Deutschen die eigentlich „wahren Deutschen“ zu sein. Wenn auch die Erschütterung der kulturellen Zugehörigkeit nach der Einreise in die Bundesrepublik bewältigt werden muss, stellt die Religiosität doch eine die Migration überdauernde Konstante dar, die eine stabilisierende Wirkung besitzt. Da sich die Einzelnen sowohl als Deutsche wie auch als Christen identifizieren, bleibt bei der Irritation im kulturellen Bereich die Religiosität als identitätsstiftendes Element bestehen, so dass ausreichend Ressourcen für eine zufriedenstellende Bewältigung des Kulturkonflikts freigesetzt werden.

„Deutsche mit russischem Glanz“ –

Das Selbstbild der Russlanddeutschen aus akademischem Milieu

Maßgebliche Auswirkungen auf die Bewältigung des Kulturkonfliktes können auch bei dem in den einzelnen Familien herrschenden Bildungsniveau beobachtet werden. Dabei wirkt sich der Bildungsstand auf die Bewältigungsstrategien der Eltern- und Kindergeneration aus, nicht aber auf die Generation der Großeltern. Auch die russlanddeutschen Familien mit akademischem Hintergrund definierten für sich während ihres Lebens in der ehemaligen Sowjetunion eine deutsche Zugehörigkeit, die durch die Konfrontation mit der bundesdeutschen Gesellschaft erschüttert wird.

Im Verlauf des Reflexionsprozesses der eigenen kulturellen Zugehörigkeit findet jedoch zusätzlich zu der grundsätzlichen Definition als Deutsche eine Rückbesinnung auf die während ihres Lebens in Russland erfolgte Prägung durch die russische Kultur statt. Als russisch beschriebene Kulturelemente werden nun im eigenen Habitus entdeckt und als kulturelle Zusatzkomponente in das Selbstbild mit einbezogen, so dass die wahrgenommene Unterschiedlichkeit zwischen der eigenen als deutsch empfundenen Kultur und der als einheimisch deutsch eingeordneten Lebensart begründet werden kann. Die Andersartigkeit im kulturellen Bereich wird von den akademischen Familien ausdrücklich als Bereicherung empfunden, so dass sie sich im Vergleich zu Bundesdeutschen aufgrund ihrer zusätzlichen kulturellen Komponente als interes-

santer und vielseitiger wahrnehmen. Sie kommen dadurch zu einer positiven kulturellen Selbstverortung und definieren sich als „Deutsche mit russischem Glanz“. Es ist davon auszugehen, dass ähnlich wie die im Vorigen beschriebene Religiosität auch der Bildungsstand einen familiären Rahmen darstellt, der die Migration überdauert. Während der kulturelle Rahmen nach der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland zahlreichen Veränderungsprozessen ausgesetzt ist, stellt die eigene Verwurzelung in einem akademischen Bildungsmilieu für die Familien eine Konstante dar, auf die sie in der Auseinandersetzung mit ihrer kulturellen Orientierung zurückgreifen können.

„Deutsche mit Makel“ –

Das Selbstbild der Russlanddeutschen aus nicht akademischem Milieu

In der Betrachtung der Gesamtstudie stellen die Familien aus nicht akademischem Milieu sozusagen das Gegenstück zu den Russlanddeutschen mit höherem Bildungsstand dar. Auch sie definierten für sich während ihres Lebens in Russland eine deutsche Zugehörigkeit, die nach der Einreise in die Bundesrepublik Deutschland gleichermaßen erschüttert wird. Im Verlauf des daraufhin einsetzenden Reflexionsprozesses werden von den nicht akademischen Russlanddeutschen dann zunächst ganz ähnliche Ansätze zur Bewältigung der Irritation des kulturellen Bereiches gewählt wie von den Familien aus akademischem Milieu, doch letztendlich ein vollkommen anderes Resultat erzielt.

So findet unabhängig vom Bildungsstand auch bei den Familien aus nicht akademischem Milieu eine Rückbesinnung auf die Prägung durch die russische Kultur statt, so dass die in die eigene Handlungspraxis übernommenen und als russisch empfundenen Elemente innerhalb des kulturellen Selbstbildes als zusätzliche Komponente aufgenommen werden. Sie gelangen ebenso zu der Definition, grundsätzlich Deutsche zu sein, jedoch mit dem Zusatz, sich durch die zusätzliche Verinnerlichung von russischen Kulturelementen von einheimisch Deutschen zu unterscheiden.

Während diese Rückbesinnung noch einheitlich vorgenommen wird, weichen die nicht akademischen Familien in der subjektiven Bewertung dieser kulturellen Zusatzkomponente aber gänzlich von der Einschätzung der akademischen Russlanddeutschen ab und bewerten die eigene Prägung durch russische Kulturelemente überwiegend negativ. In ihr sehen sie die Ursache für eine erneute Ausgrenzung. Aufgrund dieser nicht gewollten kulturellen Andersartigkeit definieren sie für sich einen Status als „Deutsche mit Makel“. Hierbei wird deutlich, dass bei den Familien aus nicht akademischem Bildungsmilieu die Erschütterung der eigenen Kulturzugehörigkeit im Gegensatz zu den akademischen Familien nicht durch das Zurückgreifen auf einen zusätzlich stabilisierenden familiären Rahmen abgemildert und zufriedenstellend bewältigt werden kann.

Stattdessen tritt im Rahmen der Auseinandersetzung mit der kulturellen Orientierung die Wahrnehmung eines Opferstatus in der Bundesrepublik Deutschland als ein dominierendes Element auf.

Die „sowjetischen Leute“ –

Das Selbstbild der ethnisch gemischten Russlanddeutschen

Im Gegensatz zu den russlanddeutschen sehen sich die ethnisch gemischten Familien nach ihrer Einreise in die Bundesrepublik Deutschland einem Kulturkonflikt gegenüber, der keinerlei Auseinandersetzung mit der eigenen kulturellen Orientierung fordert. Dies ist dadurch zu erklären, dass in den interethnischen Familien während ihres Lebens in der ehemaligen Sowjetunion eine kulturelle Zugehörigkeit definiert wurde, die durch die Konfrontation mit der bundesdeutschen Gesellschaft keinerlei Erschütterung erlebt. So nahmen sich die russischen und russlanddeutsch-russischen Familienmitglieder aufgrund ihrer Sozialisation durch das sowjetische Erziehungs- und Schulsystem stets als Angehörige der sowjetischen Kultur wahr. Diese wurde als eine Art „Sammelkultur“ verstanden, die als übergeordnete Einheit Elemente aus verschiedenen Kulturen beinhaltete und eine generelle Offenheit gegenüber anderen Kulturen ermöglichte. Somit konnten unterschiedliche Kulturelemente gemischt werden, ohne die eigene kulturelle Zugehörigkeit und Identität hinterfragen zu müssen.

Somit kamen die gemischten Familien nicht mit der Vorstellung nach Deutschland, aufgrund ihres „Deutsch-Seins“ einen Anspruch auf die Zugehörigkeit zur bundesdeutschen Gesellschaft und Kultur zu besitzen, und können daher ihre ursprüngliche kulturelle Identität beibehalten. Anders als bei den russlanddeutschen Familien gestaltet sich der Kulturkonflikt für sie demnach lediglich auf der Ebene, eine Lösungsstrategie für den Umgang mit fremden Kulturelementen entwickeln zu müssen. Hierbei greifen sie auf das während ihres Lebens in der ehemaligen Sowjetunion erprobte Prinzip des Mischens von Kulturen zurück, was das Einbeziehen von bundesdeutschen Kulturelementen in das eigene kulturelle Selbstbild problemlos ermöglicht.

2.3. Der „Status als Opfer“ als zentrales Element der Identität Russlanddeutscher

Besonders in der Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg entwickelte sich bei den Angehörigen der deutschen Minderheit aufgrund der kollektiven Maßnahmen gegen die Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion das Bewusstsein einer Schicksalsgemeinschaft. In den hier untersuchten Familien stellt diese Wahrnehmung eines Status als Opfer bis heute ein wesentliches Element russlanddeutscher Identität dar. Auch wenn die Wahrnehmung eines Opferstatus für die Zeit in der Bundesrepublik in jeder Familie bis in die Kindergeneration hinein auftaucht, ist

sie doch unterschiedlich stark ausgeprägt. Wie sehr die empfundene Opferrolle im Bewusstsein der Einzelnen dominiert, hängt wesentlich von der kulturellen Selbstverortung ab, die im Zuge der Bearbeitung des Kulturkonfliktes vorgenommen wird. So weisen diejenigen, die zu einer negativen kulturellen Selbstdefinition kommen, eine starke Ausprägung des Opferbewusstseins auf, während bei einer positiven Definition der kulturellen Zugehörigkeit die Wahrnehmung eines Opferstatus lediglich eine untergeordnete Rolle einnimmt. Eine Ausnahme bilden dabei die religiösen Familien, bei denen das Empfinden einer Opferrolle trotz einer positiven kulturellen Selbstverortung dominiert. Dies könnte mit ihrem theologischen Verständnis zu begründen sein, aufgrund dessen ein Status als Ausgegrenzte nicht negativ empfunden, sondern vielmehr angestrebt zu werden scheint. Da das Opferbewusstsein auch für das Leben in Deutschland wahrgenommen wird, ist dieses ähnlich wie der Bildungsstand oder die Religiosität hinsichtlich der kulturellen Zugehörigkeit als ein identitätsstiftendes Element zu werten, das die Migration überdauert hat.

In Bezug auf die russlanddeutschen Familien ist davon auszugehen, dass der in erster Linie von den Großeltern erlebte Status als Opfer auch für die Eltern- und Kindergeneration noch derart stark präsent ist, dass dieses Erleben die aktuellen Wahrnehmungen beeinflusst. So ist davon auszugehen, dass im Generationenverlauf nicht nur der Opferstatus der Großeltern tradiert, sondern ebenso ein die Eltern- und in abgeschwächter Form auch die Kindergeneration betreffender Status als Opfer neu konstruiert wird.⁵

3. Integration – Die Auswirkung der kulturellen Zugehörigkeit auf das integrative Verhalten

Im Rahmen meiner Studie verdeutlichte sich, dass die Auseinandersetzung mit dem zweidimensionalen Kulturkonflikt eine wesentliche Herausforderung im Leben der Russlanddeutschen bildet, deren Bewältigung maßgebliche Auswirkungen auf das Integrationsverhalten der Einzelnen hat. Wie erfolgreich dabei die Reflexion der kulturellen Identität verläuft, scheint maßgeblich für das Integrationsverhalten zu sein. Zwar wird in allen Familien der Studie eine strukturelle Integration⁶ vorgenommen, doch besteht die Bereitschaft zu einer sozialen oder kulturellen Integra-

⁵ Siehe hierzu auch die Ausführungen von *Maurice Halbwachs* zum „Familiengedächtnis“. Demzufolge hat jede Familie ihre ganz eigenen Erinnerungen, durch die nicht nur die eigene Vergangenheit reproduziert, sondern auch die Art der familialen Gegenwart definiert werden. In: *Maurice Halbwachs*, *Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen*. Frankfurt am Main 1985, 120 ff.).

⁶ Zur hier verwendeten Definition des Integrationsbegriffes siehe die Ausführungen von *Kai-Uwe Beger* in: *Kai-Uwe Beger*, *Migration und Integration. Eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland*. Opladen 2000, 10-11.

tion nur vereinzelt. Als entscheidender Faktor stellt sich hierbei die im Zuge der Auseinandersetzung mit der Kulturzugehörigkeit vorgenommene kulturelle Verortung heraus und zwar dahingehend, ob diese eine positive oder negative Selbstdefinition beinhaltet.

So kennzeichnet die Familien, die zu einer positiven Definition der kulturellen Zugehörigkeit kommen, generell eine umfassende Bereitschaft zur Integration, die auch die Bereiche einer sozialen und teilweise auch kulturellen Integration einschließt. Bei den Familien mit negativer kultureller Selbstdefinition hingegen werden über die strukturelle Dimension hinaus keinerlei integrative Leistungen vollzogen. Hinzu kommt, dass die Familien mit nicht zufriedenstellender Positionierung im kulturellen Bereich auch in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt einen Status als Opfer empfinden. Dies hat zur Folge, dass sie sich von der bundesdeutschen Gesellschaft ausgrenzen und in der kulturellen Eigengruppe eine neue Minderheitenposition suchen. Eine Ausnahme stellen hierbei die religiösen Familien dar, die trotz einer positiven Selbstverortung aufgrund ihrer theologischen Ausrichtung einen Status als Ausgegrenzte anstreben,⁷ wodurch außer einer Integration auf struktureller Ebene keine weiteren integrativen Leistungen erbracht werden.

Letztendlich haben die Familien, die zu einer positiven, also zufriedenstellenden Verortung im kulturellen Bereich gekommen sind, den Reflexionsprozess der kulturellen Identität mit Erfolg gemeistert. Damit ist die Zweidimensionalität des Kulturkonfliktes für sie aufgelöst und es stehen ausreichend Ressourcen zur Verfügung, um Lösungsstrategien für die Ebene des Umgangs mit einer fremden Kultur zu entwickeln. Die Familien mit einer nicht zufriedenstellenden kulturellen Position jedoch konnten die Reflexion der eigenen kulturellen Identität für sich (noch) nicht erfolgreich bewältigen. Dies führt zu einer generellen Handlungsunsicherheit, so dass integrative Leistungen nicht erbracht werden können.

Wenn in Bezug auf russlanddeutsche Aussiedler von Integration gesprochen wird, muss demnach der im Vorigen beschriebenen Heterogenität dieser Gruppe unbedingt Rechnung getragen werden. So vielfältig nämlich die erarbeiteten Lösungsstrategien in Bezug auf die Bewältigung des Kulturkonfliktes sind, so unterschiedlich gestaltet sich auch die Bereitschaft zu integrativen Leistungen.

⁷ Nicht selten wird ein eng verstandener Biblizismus unter Russlanddeutschen vertreten (vgl. *Stefanie Theis*, *Religiosität von Russlanddeutschen*. Stuttgart 2006, 138 ff.). Das führt häufig dazu, biblische Texte nur noch wörtlich zu verstehen. Ein Hinweis in 1.Kor 6,17 kann dann als Aufforderung dienen, ein distanzierteres Verhältnis zur Gesellschaft zu pflegen: „Darum gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr.“